

Predigt zur Studienabschlussfeier

zu Ez 34, 1-16.31

Sonntag Misericordias Domini (30. April 2017)

Prof. Dr. Traugott Roser, Studiendekan

Krisen sind Zeiten notwendiger Vergewisserung.

Das, liebe Universitätsgemeinde, scheint mir die Situation zu sein, in der der eindrückliche Text aus dem Buch des Propheten Ezechiel zu verorten ist. Er schreibt inmitten der für die Identität, die Religion und die Gottesvorstellung Israels prägenden Erfahrung des babylonischen Exils.

Krisen setzen krisentypische Verhaltensweisen frei, Orientierungslosigkeit, Existenzangst und Trauer, Anpassung und Neuorientierung. Krisen verlangen nach Klärung: Man will verstehen, begreifen, was geschehen, was einem widerfahren ist. Wie konnte es zu dem kommen, was jetzt ist und was als schlimm und leidvoll erlebt wird. Vergangenes wird wieder und wieder erzählt, Hypothesen über gemachte Fehler werden gebildet und verworfen. Jemand muss doch schuld sein am Schlamassel. Vorwürfe werden erhoben. Es wird geweint, geklagt, geschrien, bis irgendwann die Stimme versagt und alle Tränen geweint sind. Man fühlt sich leer und weiß nur: das ist jetzt mein Leben. Irgendwie muss ich mit der neuen Situation zureckkommen. Immerhin bin ich noch am Leben.

Erste Ausblicke werden gewagt in das neue Leben. Wo geht es hin? Wie kann, wie will ich leben? Wer will ich, wer wollen wir sein in Zukunft? Was soll für uns gelten? Woran will ich glauben? Gibt es einen Gott? Und wenn ja, was für ein Gott ist das?

Krisen sind Zeiten notwendiger Vergewisserung.

Zeugnis einer Traumatisierung

Der Prophet Ezechiel gehörte zu der ersten Welle von Migranten, die von König Nebukadnezar nach dem Fall Jerusalems nach Babylon verschleppt wurden. In mehreren Deportationszügen wurde ein Viertel der jüdischen Gesamtbevölkerung zu einem Fußmarsch von 1600 Kilometern gezwungen. Wer überlebte, kam traumatisiert im Exil an. Ezechiel, Sohn einer Priesterfamilie, gehörte zu den Überlebenden. Aber er sah noch immer überall

Unheil und sprach davon in seinen Reden: Zuhause und in der neuen Umgebung. Es verschlägt ihm gar die Sprache. Bis eines Tages, Jahre später ein Überlebender der völligen Zerstörung Jerusalems erscheint. Da findet Ezechiel seine Stimme wieder. Und spricht Worte aus dem Mund Gottes. Worte in der Krise des Exils, die alle Elemente des Krisenverhaltens zeigen und bündeln im eindrücklichen Symbol des Hirten. Drei Aspekte möchte ich hervorheben. Sie lassen sich gut verknüpfen mit den Arbeiten, die Sie, liebe Studienabsolventinnen als Krönung Ihrer theologischen Studien verfasst haben.

Rückblicke im Zorn

Krisen sind Zeiten der Vergewisserung durch Rekonstruktion der Vergangenheit. Ezechiels Rückblick beansprucht objektive Gültigkeit. Es ist nicht seine Privatmeinung, sondern es ist der Gott Israels, der die Herrscher und Führer des Volkes anklagt, ihnen Fehlverhalten vorwirft in allen Belangen. Die Verantwortlichen für Recht und Religion haben auf ganzer Linie versagt. Mit den Königen unter ihnen, bzw. der Idee des Königtums in Juda hat sich **Sofia Salo** in ihrer ausgezeichneten Dissertation auseinandergesetzt. In den Königspsalmen des AT, etwa Ps. 18, 20 oder 21 ist die Königsideologie erkennbar und bietet sich zum Vergleich mit den Nachbarkulturen an. Was wird da nicht alles gepriesen! Doch die Realität war wohl ganz anders. Die Verantwortung der Könige und des anderen Führungspersonals fasst Ezechiel in das Bild der Hirten, einem angesehen und allgegenwärtigen Berufsstand, von dem ein gehöriges Maß an Berufsethos zu erwarten war. Immerhin waren Hirten für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Nahrung und Kleidung und für die Sicherheit der Herde als Investitionsgut zuständig. Den bestellten Hirten des Volkes wirft Gott vor, sich nur in die eigene Tasche gewirtschaftet zu haben. Mehr noch: Sie schadeten den Anvertrauten, indem sie Schwache und Kranke dem eigenen Schicksal überließen, sich nicht um Verstörte und Verlorene kümmerten. Das Schicksal des geschundenen Volkes interessierte sie nicht. Doch das Schicksal war hart: wie die Schilderung von Erfahrungen auf Todesmärschen klingt es, wenn Ezechiel von wilden Tieren spricht, denen die Schwachen zum Opfer fallen, von Verirrung in den Bergen und Zerstreuung im ganzen Land. Die Führer haben versagt. Gott entzieht ihnen im Zorn jegliches Mandat. Sie sind schuldig und sie müssen aus dem Amt gejagt werden, wenn das Volk irgendeine Zukunft haben soll. Es ist ein Blick zurück im Zorn, voller Trauer, Schmerz und Klage; und Schuldige werden zur Verantwortung gezogen.

Vergewisserung durch schonungslose Aufarbeitung der Vergangenheit ist eine Aufgabe der Wissenschaft. Dabei geht es immer um eine Objektivität beanspruchende Rekonstruktion des Vergangenen. Bei Ezechiel gehört zur bewältigenden Aufarbeitung auch die Frage nach der Religion und ihrer öffentlichen Ausübung im Tempelkult. Im Tempel hatten sich Missstände breit gemacht, sie sind der Gipfel des Frevels. Die Liturgie galt nicht mehr dem Gott, der mit Israel einen Bund geschlossen hatte. Kultische Verfehlungen waren eines der zentralen Vergehen der Hirten Israels.

Wolf Tilmann Marek hat sich in seiner Liturgiewissenschaftlichen Hausarbeit mit der Einführung der Preußischen Agende in Westfalen im 19. Jahrhundert befasst. Stimmte die neue, fremd empfundene Liturgie noch mit dem Glauben und Bekenntnis westfälischer Kirchen überein? Kreissynoden unterschiedlichen Bekenntnisstandes, Unna, Siegen und Vlotho schwankten zwischen gehorsamer Annahme und kritischer Ablehnung. Liturgie ist Ausdruck und zugleich Ursprung von Lehre und herrschender Lehrmeinung. Liturgiegeschichte ist Rekonstruktion des rechten Gottesdienstes, aber auch staatlicher Einflussnahme. Tilmann Marek erschloss handschriftliche und gedruckte Archivalien und gibt Einblick in eine Krise der Liturgie, die zugleich ein Ringen um Identität ist. Der Gutachter meint: Publikationswürdig!

Kritik an Hirten ist in der Regel Kritik von Hirten an Hirten. Heute geht man ein solches Thema diskurstheoretisch an und deckt Geltungsansprüche auf. Im Reformationsjahr 2017 wundert es nicht, dass eine der Abschlussarbeiten sich mit der Abgrenzung der lutherischen Reformation gegenüber der „radikalen Reformation“ befasst. **Janika Michael** hat in ihrer Masterarbeit den Begriff Radikalität zwischen berechtigter Zuschreibung und Ausgrenzungssemantik am Beispiel Karlstadts untersucht. Die Frage des Hirtenamts spielt dabei eine wichtige Rolle, denn Karlstadt inszeniert sich selbst als ‚neuen Laien‘ in radikaler Abkehr von Klerikern, etwa durch die Feier einer „Deutschen Messe“ mit Abendmahl in beiderlei Gestalt und in weltlicher Kleidung Weihnachten 1521. Solche Handlungen und seine Predigten brachten die soziale Ordnung in Gefahr und wurden in der Geschichtsschreibung als „radikale Reformation“ bezeichnet. Dass dieser Begriff Ausdruck einer Marginalisierung ist und zugleich für Karlstadt marginalisierende Wirkung hatte, zeigt die Arbeit und deutet an, dass man auch von einer „verbissen ausagierte(n) Kollegenrivalität“ sprechen kann. In diesem Sinn ist die im Lehramtsstudium erstellte Arbeit ein Beitrag zu einer diskurskritischen Pastoraltheologie.

Die Kritik des Propheten Ezechiel ist aber nicht nur eine Kritik an Gottesdienst und Ausübung religiöser Ämter, sondern auch eine Kritik an sozialen Missständen und Unrecht. Es ist in der theologischen Wissenschaft vor allem die Theologische Ethik, die sich mit diesen Fragen befasst – und dabei nicht anders kann, als sich mit ihrer eigenen Geschichte kritisch auseinanderzusetzen. Ein sehr analytischer und nüchterner Rückblick im Zorn, so kann man vielleicht auch die Habilitationsschrift von Frau Dr. **Sabine Plonz** bezeichnen. Sie widmet sich einem zentralen Bereich des Lebens, der Familie. Obwohl vermeintlich privat, wird er deutlich beeinflusst von kirchen- und gesellschaftspolitischen Machtstrukturen. Sie, Frau Plonz, haben sich in befreiungstheologischer Absicht und in der Tradition feministischer Theologie mit der Wirklichkeit von Familie vom 19. bis ins 21. Jahrhundert befasst, die unter einem Moralregime stand, unter vorherrschenden religiösen, moralischen Auffassungen, die theologisch geadelt wurden. Sie weisen die Festschreibung der Geschlechterdifferenz durch naturrechtliche Ordnungsvorstellungen nach, die für Frauen entweder Reproduktionsaufgaben oder typisch weibliche Professionen vorsah. Privates wurde entpolitisirt und damit zum Spielball von Machtinteressen, zum Ort von Unrecht, Entmündigung und Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe. Eine kritische Bestandsaufnahme theologischer Ethik zeigt, wie leicht sich auch die religiösen Hirten mit Herrschaftsstrukturen arrangieren und diese bis heute verfestigen, häufig aus reinem Selbsterhaltungsinteresse. Ein diskurskritischer Blick zurück und ein Aufruf zu einer Neuorientierung.

Krise als Suche nach Wahrheit

Krisen sind Zeiten der Selbstvergewisserung. Im Ezezielbuch ist es Gott selbst, der spricht. Er entzieht den Führern das Hirtenamt und beansprucht es für sich selbst. Er entwirft gleichsam ein neues Bild von sich selbst. Gott selbst fühlt sich durch die Treulosigkeit der Hirten beschämt, fürchtet um seinen Namen und seine Geltung vor der Welt. Die Krise trifft ihn selbst. Und so stellt er sich von Neuem vor als einer, der es anders, der es richtig macht, indem er das Leiden und die Not sieht und der sein Volk erneut herausführen will in ein gelobtes Land. Ich will mich meiner Herde selbst annehmen. Ich werde ihr Hirte sein, indem ich das tue, was ein guter Hirte tut: das Verlorene suchen, das Verirrte zurückbringen, Schwache stärken, für Gerechtigkeit sorgen. Ich will sie weiden, wie es recht ist, sagt Gott.

Gott offenbart sich in der Krise als ein Gott der Barmherzigkeit, ein Gott, der sättigt und versorgt, schützt und bewahrt. Gott offenbart sich in dem, was er für die Menschen tut. Er ist, was er in Beziehung ist. Ich bin der für Euch! Dieses Gottesbild hat nachgewirkt. Im Johannesevangelium ist es Jesus, der sich auf dieses Bild beruft und steigert: der Hirte, der sein Leben gibt für seine Schafe. Ein Bild, in der Krise entstanden, vermittelt eine verlässliche Bindung, die auch künftige Krisen übersteht. Dieser Gott erhebt Anspruch auf Wahrheit, weil er sich als wahrhaftig erweist, durch die Geschichte hindurch.

Micha Kuhn hat sich mit Wahrheitsansprüchen in Religion und Theologie befasst, genauer mit Wolfhard Pannenbergs Theologie der Religionsgeschichte. Das Verhältnis zwischen der Pluralität der Religionen und dem Absolutheitsanspruch des Christentums eröffnete Ihnen einen Überblick über ein einflussreiches theologisches Programm, das Welterfahrung und Selbsterweis Gottes ineinander denkt, ganz analog zum Prophetentext. Die Auseinandersetzung mit dem Wahrheitsanspruch forderte Sie aber zu kritischer Stellungnahme heraus. Vor allem kritisieren Sie Pannenberg, weil er das Verhältnis von Wahrheitsanspruch und Macht ignoriere. Darin sind Sie dem Prophetentext wahrscheinlich sehr nahe.

Zukunft erhoffen und Zukunft vorbereiten

Der Predigttext aus dem Ezechielbuch findet inmitten des Unheils großartige Bilder der Hoffnung. Es sind erste zarte Bilder einer Neuausrichtung auf Zukunft hin, nur Bilder, keine Versprechen oder gar Pläne. Der Wille zum Leben braucht Hoffnung und Hoffnungsbilder. Es sind nicht nur die fetten Weiden und Auen, das Versprechen von ausreichend Nahrung, einer Wiedervereinigung der Zerstreuten und einer Rückkehr in die Berge und Täler Israels. Es ist vor allem die Vorstellung, dass Gott selbst Hirte sein wird. Dass die alten Eliten ausgedient haben, die alte Ordnung dahin ist und eine neue Ordnung entstehen kann. Das Königtum hat ausgedient, Gott selbst wird König sein. Keine politische Macht wird mehr göttliche Autorität, Absolutheit für sich beanspruchen können im Namen der Religion.

Die Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens wird Aufgabe der Herde selbst, die Werte wie Barmherzigkeit, Fürsorge, Gerechtigkeit auf vernünftige Weise leben muss. Ezechiel verspricht dem Volk nicht nur Land und Besitz, sondern ein neues Herz und einen neuen Geist. Leben und regieren mit Herz und Geist.

Eine neue Werteordnung durch Besinnung auf die vernünftigen Gebote Gottes – das ist der Weg aus der Krise.

Deutschland hat dies in mehrfachen Krisenerfahrungen im letzten Jahrhundert durchlebt und dabei ebenfalls gelernt, Staat und Religion zu trennen. Welchen Status die Kirchen erhalten sollen, musste damit neu geklärt werden. Das war ein Anliegen, das zu den Kirchenartikeln in der Weimarer Reichsverfassung von 1919 führte. Sie verdanken sich einerseits einer theologisch und verfassungsrechtlich anschlussfähigen Argumentation, wurden andererseits aber auch – wie **Uta Sürmann** nachweisen kann – durch kluges Taktieren evangelischer Stimmen durchgesetzt. Das Verbot einer Staatskirche erlaubt eine wechselseitige Unabhängigkeit von Staat und Kirche, gebietet gleichermaßen Distanz und Kooperation. In ihrem Resümee deuten Sie an, dass auf die im Grundgesetz unverändert übernommenen Kirchenartikel von Weimar eine noch nicht absehbare Bewährungsprobe zukommen dürfte. Wir befinden uns noch nicht im gelobten Land, aber ein gedeihliches Leben auf guten Weiden wurde durch kluge und verantwortliche Mütter und Väter der Verfassung vorbereitet.

Gutes Leben durch Orientierung an den Geboten Gottes, ein Grundthema alttestamentlicher Theologie, ist nicht nur ein Thema politischer und religiöser Eliten, sondern will gelernt und eingeübt sein in Mikrokosmen wie Familie oder Schule. Der Lebensraum ist zentraler Bezugsraum für junge Menschen, oft genug Ort von Verletzung, Orientierungskrise und Zerstreuung.

Schule als Feld pastoralen Handelns untersuchte **Nele Kaiser** in ihrer Abschlussarbeit zu Beratung und Seelsorge in der Schule. Wie Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrkräfte ihr Leben im Sozialraum Schule gestalten und mit privaten Lebenskrisen umgehen können, ist Stoff für Beratungs- und Seelsorgeangebote in Schulen. Schulseelsorge ist ein kommendes Aufgabenfeld achtsamer Hirtentätigkeit in der sehr konkreten Lebenswelt von Schutzbedürftigen.

In der Lebenswelt Schule besteht Orientierungsbedarf. Das System Schule wird durch gesellschaftliche Entwicklungen permanent zu einer Neujustierung herausgefordert und muss reagieren, um Stabilität wieder herzustellen. Was diakonisches Lernen in der Schule dazu beitragen kann, war die Frage, der sich **Christina Lerich** in ihrer Masterarbeit stellte und die sie an Beispiel des Umgangs mit Flüchtlingen in der Schule bearbeitete. Diakonisches Lernen bringt biblische Werte in den Schulalltag ein, reflektiert Herausforderungen

anhand von Begriffen wie Gerechtigkeit, Teilhabe und Inklusion. Die Hoffnung ist, dass Lernen nachhaltige Wirkung auf die Schüler hat.

Denn Fehlverhalten in Form von Aggression und Gewalt gehört zum Alltag an Schulen. **Lena Plötzner** hat ein Konzept untersucht, das positives Sozialverhalten stärken will. Das Schwache stärken und das Bedrohte hüten: Wie lernt man das, wenn man selbst voller Aggression ist? Das ist das Ziel von Babywatching in der Schule: Mütter mit Säuglingen versorgen ihr Baby mitten im Klassenzimmer und werden dabei von Schülern beobachtet. Das senkt nachweislich Angststörungen und Aggressionspotential. Das Projekt wurde 2014 im Münsterland erstmals erprobt. Frau Plötzner wollte wissen, inwiefern ein solches Projekt einen Bereich religiöser Praxis in der Schule darstellt. Der Ezechieltext taucht in der Masterarbeit nicht auf, aber sie liegt ganz auf seiner Linie.

Fette Zukunft!

Liebe Festgemeinde, vor uns liegt eine fette Zukunft, um im Sprachbild des Textes zu bleiben!

Krisen sind wohl Zeiten notwendiger, präziser: theologischer Vergewisserung. Das ist die Situation, die dem biblischen Text aus dem Ezechielbuch zugrunde liegt. Das ist zugleich die Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie. Zwischen historischer Rückbesinnung, einer kritischen Auseinandersetzung von und mit Vergangenheit und einer Entwicklung von Konzepten für eine gerechte, friedliche und fette Zukunft durch Ethik und Praktische Theologie stellt sie sich immer wieder der Frage nach Gott. Wer bist Du, Gott. Im Bild des Hirten erhält sie eine Antwort voller Wahrheit, jenseits aller Romantisierung, aber zugleich ein Geheimnis, das es weiter zu ergründen gilt. Heute ist Ihr Studienabschluss, auf Sie warten Felder, Täler und Wiesen. Der gute Hirte bewahre Sie und uns. Er schenke uns ein schlagendes Herz und einen wachen Geist.

Amen